

Neue deutsche Lyrik

Von Frida Schanz

Mit 19 Abbildungen
und einem farbigen Umschlagbild



Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing

Texte seiner Musikdramen ein. Hier war eine Neuentdeckung der Farbwerte der Vokale und der Lautwerte der Konsonanten. Die Neubelebung des Stabreimes, noch dazu in der kurzen Verszeile:

„Wintertürme wichen dem Bonnemond,
Mit mildem Lichte leuchtet der Lenz“ —

war noch keinem so gelungen wie ihm.

Wagner greift, indem er von Göttern und Helden spricht, aufs tiefste in die menschlichen Gefühle ein. Überall schimmern am Baume seiner großen musikalischen Heroendichtungen die duftigweißen Blüten der Lyrik.

So im Parsifal:

„Nach wilder Schmerzensnacht
Nun Waldesmorgenpracht . . .

und

Auch deine Träne
wird zum Segen-
taue.

Du weinst — sieh,
es lacht die Aue.

Aus der Götter-
dämmerung:

Teurer Helde,
Wie liebt' ich dich,
ließ ich dich nicht.

Stefan George, Wolfs-
fehl, Hugo von
Hofmannsthal
führten sich An-
fang der neun-
ziger Jahre als
ein kleiner, hoch-
mütiger Kreis, der
sich abschloß und
dadurch, wie er
wohl wollte, be-
gehrt machte, mit
den „Blättern für
die Kunst“, einer
nur für geladene
Freunde gedruck-
ten Zeitschrift
wirksam in das
Interesse ein.
Stefan George
war das Haupt
dieser Schule. In
kalten, vornehm
gemeißelten Ver-
sen ohne Punkt

und Komma gab er eine neue, ver-
feinerte Kunst, blutleer und abstrakt.
Man kann sich dem Zauber einer zarten
Traurigkeit in diesen überästhetischen Ge-
silden nicht entziehen, aber der gesund
empfindende Mensch fühlt sich nicht wohl
in dieser Blutlosigkeit, in der jeder warme
Herzschlag unmöglich scheint. Müde,
blasiert, defadent erscheint diese ganze
Kunst. Einen Begriff davon mag das
folgende Gedicht geben:

Im unglücklichen tone dessen von — —
löset von diesem brief sanft den knoten
empfanget ohne groll meinen boten
denket er käme von einem toten
als ich zuerst euch traf habt ihr gesprochen
dort haut ein wurm der jeden feind verachtet
zu seinen klüften bin ich flugs geprenzt



Alberta von Puttkamer. Aufnahme von Bosc, Straßburg i. G.

nach heißem ringen hab ich ihn erstochen
 doch seitdem blieb mein haar versengt
 worob ihr lachtet
 ich hätte gern den turban des forsaren
 so scherztest ihr ich folgte blind
 und bin außs meer in lärm und streit gefahren
 mit meinem linken arme mußt ichs büßen
 den turban legt' ich euch zu süßen
 ihr schenktest ihn als spielzeug einem kind
 ihr saht wie ich mein glück und meinen leib
 in eurem dienst verdarb
 euch grämte nicht in fährden mein verbleib
 ihr danktet kaum wenn ich in sturm und staub
 euch ruhm erwarb
 und bliebet meinem flehen taub
 nun leid ich an einer tiefen wunde
 doch dringt euer lob bis zur letzten stunde
 schöne dame aus mattem munde — —

Die ganze Art charakterisiert am besten folgende Parodie, die ein lebenswürdiger, geistreicher Spötter einmal in fröhlicher Stunde verfaßte:

In st. georgens hohem ton — —
 nehmt diese beute lauschet still
 senket in euer haupt was ich entwölken will
 einen stern und meine gedanken
 alle die an der ehernen tat noch franken
 fühlen in ihrer flut meine satten pranken
 und ein hartengriff in der dämmerung lacht
 leer das gefild die zonen des meeres wanken
 doch eures duldens blatt das ein gelockter achill
 nicht las erhob ich zu meiner macht

Sehr gesucht, wie in einem leisen Traume aus der Luft gegriffen, ganz Kultur, Überkultur, absichtliche Vornehmheit sind auch die Gedichte von Hugo von Hofmannsthal. So aus den Terzinen der Vergänglichkeit:

Noch spür' ich ihren Atem auf den Wangen:
 Wie kann das sein, daß diese nahen Tage
 Fort sind, für immer fort, und ganz vergangen?

Dann: daß ich auch vor hundert Jahren war,
 Und meine Ahnen, die im Totenhemd,
 Mit mir verwandt sind wie mein eigen Haar.
 So eins mit mir als wie mein eignes Haar
 usw. usw.

Ganz vergebner Völker Müdigkeiten
 Kann ich nicht abtun von meinen Lidern,
 Noch weghalten von der erschrocknen Seele
 Stummes Niederfallen ferner Sterne —

heißt eine Strophe aus dem Gedicht:
 „Manche freilich —.“

Dann, aus der „Ballade des äußeren Lebens“:

Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen,
 Die von nichts wissen, wachsen auf und sterben,
 Und alle Menschen gehen ihrer Wege.
 Und süße Früchte werden aus den herben
 Und fallen nachts wie tote Vögel nieder
 Und liegen wenig Tage und verderben. — —

Stefan Georges Gedichte werden nun von vielen ernst genommen, in Anthologien ernsthaft aufbewahrt! — Scheinen sie nicht, ebenso wie Hofmannsthals Stücke, gemacht, „pour épater le bourgeois“?

Auf zwei meiner Kolleginnen kann ich nicht aufhören hinzuweisen, weil sie im Verhältnis zu ihrem Können viel zu wenig über den Kreis ihrer nächsten Gemeinde durchgedrungen sind. Die eine ist die große, bedeutende Isolde Kurz, in meiner Vorstellung eine Art Vittoria Colonna. Sie hat in ihrem auf dem Abendsaumpfad befindlichen Lebensgang nur zwei Bände Lyrik veröffentlicht, neben auserlesener erzählender Prosa. Edle, vornehme Lyrik von klassischem Gehalt und klassischer Gestalt. Der reifste, süßeste Kern ihres ganzen Dichtens ist der Zyklus Asphodelos, ihre bräutliche Witwenklage.

In diesen Liedern liegt etwas so Hohes, so heilig Wehes, wie in den Witwensonetten der Vittoria um Pescara.

Ich nenne das unendlich schöne: „Die erste Nacht“:

Jetzt kommt die Nacht, die erste Nacht im Grab,

O wo ist aller Glanz, der dich umgab?

In kalter Erde ist dein Bett gemacht.

Wie wirst du schlummern diese Nacht?

Vom letzten Regen ist dein Kissen feucht,
 Nachtvögel schreien, vom Wind emporgeschleucht,
 Kein Lämpchen brennt dir mehr, nur kalt und fahl

Spielt auf der Schlummerstatt der Mondenstrahl.

Die Stunden schleichen — schliffst du bis zum Tag?

Hörst du wie ich auf jeden Glockenschlag?

Wie kann ich ruhn und schlummern kurze Frist,
 Wenn du, mein Lieb, so schlecht gebettet bist?

Fast fünfundzwanzig Jahre nach dem ersten Bande ist ein zweiter erschienen, ebenfalls im Verlag von Cotta. Die frühere, leidenschaftliche Isolde ist es nicht mehr, die in diesem Bande zu uns spricht, aber doch eine herrliche Dichterinngestalt, „noch schön und freudig“, wie Michelangelo von Vittoria Colonna sagte, als er die Neunundvierzigjährige zuerst kennen lernte. Hohe Ruhe, klassische Reife, vornehme Abgeklärtheit ist diesen Gedichten eigen. Fast zu früh ist die geniale Dichterin eine Zurückblickende geworden, eine viel ins Große, Kosmische, Ewige